

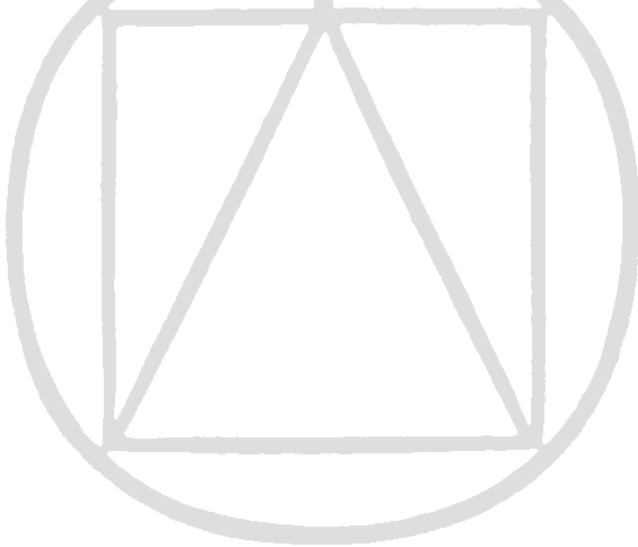


Emilie.

Liebenswürdiges Geschöpf, sanfte Emilie! dein schmachtestes Auge glänzt voll Hoffnung, die Rolle zu spielen, die deine Erwartung so schön ausmahlt, und ein unerbitliches Schicksal, ach! nur zu bald — umändern wird. Die Natur schuf dich schön und gut, hervorstechend wirst du mit Gaben erscheinen, die die Welt eine Sekunde vergöttert — und vergißt. Heere von Schmetterlingen werden dir entgegen flattern, um deine Ruhe, deine Zufriedenheit, als neuen Schmuck, ihren bunten Fittigen anzuheften, und mit lautem Gesumse deiner getäuschten Zärtlichkeit in ihren lustigen Versammlungen spotten. Befremdend muß mein weißagender Blick deiner Aussicht seyn, ich wünsche, daß mich die Erfahrung nie, bei dir rechtfertigen möge. Vergiß auf einige Augen|11|blicke daß ich jezt abgelebte E r e m i t i n bin, und laß mich noch einmal, dir als jugendliche Freundin erscheinen, damit sich das gewöhnliche Mißtrauen der Jugend gegen das Alter nicht in deiner Seele rege, und meinen Rath entkräfte. Emilie, dich liebt ein edler junger Mann, dein Herz kann ihm Beifall und Hochachtung nicht versagen, aber dein verwöhntes Ohr kann die ernstesten Anträge nicht anhören, die so rauh gegen die süßeren Töne falscher Schmeichler hallen. Wenn der Zauberstab des Liebhabers sich nur nicht so oft in jene eiserne Ruthe, des Ehestandes umwandelte; so hättest du die beste Wahl getroffen. —

Jede überspannte Vorstellung und Glückseligkeit, ist zugleich ein Prophet des schmerzvollsten Endes unsrer Hoffnungen. Woher so viele mislungene Ehen in unsern Tagen? Der Jüngling bethet einen Engel ohne Menschenschwächen, in dem Mädchen seiner Liebe an, er knüpft das Band daurender Verbindung. Schwer fühlt er bald die Fesseln seiner Freiheit, die nur bei wenigen, durch den Vernunft untergeordneten Willen, nicht an Zügellosigkeit gränzt. Wer nennt sich gern selbst den Stifter seines Unglücks? Der sonst gefällige zärtliche Liebhaber späht nun nach den Fehlern des Weibes als Mann, mit eben der Begierde, als er sonst die Reize der Braut aufzusuchen bemüht war, um den Grund

des Uebels, das ihn drückt, auf fremde Schultern zu werfen. Ueble Laune ergreift den sonst fröhlichen Gesellschafter, da häusliches Glück ihn jetzt mehr zur Eingezogen | 12 | heit bestimmt. Durch Vorwürfe über Kleinigkeiten muß das geschreckte Weib bald die Täuschung empfinden, die ihre Einbildung berauschte, den Mann einst als Liebhaber zu besitzen. Umsonst werden Klagen, Thränen, Bitten, daurenden Eindruck auf ihn machen, täglich rauher wird sie zurück gewiesen, und bitterer Ueberdruß von beiden Seiten, vergällt die Lebenstage, die bei minder überspannter Einbildungskraft, sanft und heiter dahin gefloßen wären. Nicht blendende, nein wahre Verdienste muß der Mann besitzen, der ein weiblich Herz daurend glücklich machen soll, und diese müßen von dir, Emilie, nicht übersehen, noch weit weniger um modischer Tändeleien willen verachtet werden. — Ernst, den Menschenliebe und inneres Wohlwollen mildert, prägt Ehrfurcht ein, die uns ohne Zittern nahen heist. Mit Zuversicht können wir von dem Manne, in deßen Blick er ruht, jeden Wunsch erfüllt hoffen, den die Vernunft rechtfertiget. Nur Er wird sich in den veränderten Lebenstagen gleich bleiben, und dir dadurch das unvermeidlich Bittere der Ehe versüßen. Er wird dir Freund und Leiter, nicht durch Zwang, sondern durch überzeugende Gründe. Hast du, liebe jüngre Schwester, nur ein gutes Herz und unverdorbene Grundsätze, so bürge ich dir bei einer solchen Wahl, wenn Liebe und nicht Intereße das Band knüpft, für das Glück deiner Ehe. | 13 |



Der Greis.

Armer Greis! stöhne meinem fühlenden Herzen deinen verlebten Jammer nicht so laut, dein schwankend müder Tritt wird mir schon Verkünder, daß deiner Kämpfe viel, und deine Tugend groß war. Mit Ehre, Glück und Reichthum beschenkt, wurdest du in den kraftvollern Tagen deines Lebens der belohnte Redliche genannt. Selbst dem Neide stumpfstest du den grinsenden Zahn durch Wohlthat und stets rege Menschenliebe. Wachsam über jede Leidenschaft, mordete nicht innrer Vorwurf an deinem Herzen, daß die Larve der Rechtchaffenheit entbehren konnte. Du genoßest die edlern Erdenfreuden ohne sie durch übermäßige Wiederholung zu tödten. Dein Mund strömte am Throne von patriotischer Wahrheit, so wie in der Hütte des Elendes von Troste über. Du Glücklicher! war es möglich, daß eine einzige schreckliche Stunde, gesandt vom verderbenden Schicksal, dich in einen Abgrund von Elend stürzen konnte? Noch sehe ich die verheerende Flamme lodern, die dein Glück, Ehre, Reichthum, und was noch unglaublicher — die Menge deiner Freunde verzehrte. Verlassen und arm, sahst du Vergeltung und Freundschaft weit von deinem nach Hülfe ringenden Arm, in jene lokkenden Kreise fliehn, wo die Freude dies Auge umschleiert, um dem Menschenjammer keine gefühlvolle Thräne zu zollen. Grausames Loos! Jedem Redlichen vorbehalten, den entflohenes Glück ver|14|höhnt. Daß doch der Sterbliche dem Wunsche entsagen möchte, den Vorhang der Zukunft hinwegzuziehen. — Wie schwer würdest du dich der Verzweiflung, selbst bei dem innern Bewusstseyn der reinsten Tugend haben entwinden können, hätten dir die vielfältig schauernden Scenen auf deinem noch langen Wege bis zum Grabe, dicht vor dem schmerzgetrübten Auge gelegen. Undank, Spott, Falschheit, Unterdrückung, Verachtung werden nun gleich Furien dein zartempfindendes Herz zerreißen. Verkannt bei der besten Handlung, zurückgedrängt von elenden Schmeichlern bei der gerechtesten Bitte, wirst du eine Welt ekelnd anstaunen, die sich mit dem Umsturz deines Glücks zugleich umwandelte. Was wird dich aufrecht erhalten, dem Abend deines Lebens ohne Murren entgegen zu harren? Eine gestählte Geduld, gemäßigte Wünsche und die Hofnung jenseits des Grabes. Viel Geduld setzt viele Prüfung voraus, nur durch die Erfahrung wird wahre Weisheit unser Urtheil, und kann der wahrhaft Weise sich an Dinge festketten, die der blinde Zufall giebt und nimmt? Schon längst sahst du die Welt als eine Aufschrift ohne Inhalt an, und die treffenden Schläge fühlst du auch gleich stark, aber nicht unerwartet, da dein Vorblick zu oft den Sonnenstrahl vom

fürchterlichen Donnergewölk verdunkeln sah. Standhaft, voll innerer Ruhe und Geduld trugst du die gehäuften Lasten, und auf den Trümmern verschwundenen Glücks, lächelte dein noch naßes Auge dem Entschlus eines großen |15| Geistes Beifall — wenig wünschen und begehren ist der größte Reichthum. — Dein edler gerechter Stolz bog sich nie vor dem hohen Cothurn¹ eines reichen Thoren, um Tischgenoße seines lekkerhaften Mahls zu seyn, und mit ihm die Verschwendung des gefüllten Pokalen zu huldigen. Konnte dieser Edelmuth dem begütert Tugendhaften entgehn? Nein, er ward dein Freund und Unterstützer im sinkenden Glück; er drängte die Schwere ruhender Leiden von dir hinweg, ohne daß deiner Empfindung die Bitterkeit, Wohlthat zu genießen, fühlbar ward. Zufrieden mit Wenigem, horchtest du nicht müßig auf den leisen Tritt der Zeit. Mit weisem Rath, mit väterlicher Warnung bliebst du immer noch Lehrer und Tröster. Senke, müder Greis, mit dem Bewustseyn erfüllter Pflicht, das silberweiße Haupt auf diesen Rasen nieder, der dich bald nun decken wird. Blicke voll Hofnung im Stillen hinüber, wo der Lohn der Tugend ungestörter genoßen wird. Weile, weile noch, daß sich mein Eremitenblick an dir stärke, und ich mit immer weniger Bedauern eine Welt vergeßen lerne, die mein hierher geflohnnes wundes Herz bei einem neuen Eintritt blutiger zerfleischen würde. Lehre mich dir nachstreben, damit Ruhe und Heiterkeit im Tode, einst mein gewißes Loos, so wie das deine sey. |16|

1 Cothurn: lat. cothurnus: ein hoher Schuh, der in der griechischen Tragödie den Helden größer erscheinen ließ. Die Größe sollte das Heroische, die Würde und die Erhabenheit des Tragischen ausdrücken.

Der Scheideweg.

Welche Schaaren seh ich dort am Scheidewege der Tugend und des Lasters, mit der Miene bedenklicher Entschließung stehn! Welch innerer Kampf wühlt in ihrer Brust, eine Wahl zu treffen, die gleich stark, ihrer Neigung und ihrem Glücke schmeichelt. Erreichte doch meine schwache Stimme ihr Ohr, rufen wollt ich tief in ihre Seele — Nur die Bahn der Tugend leitet zu wahrer Glückseligkeit! Und ist denn diese alte, geprüfte Wahrheit, menschlichen Herzen noch immer fremd? Nein, nicht fremd, aber widrig. Jugend und Alter kennt die Früchte der Tugend; aber mühsam müssen sie gebrochen werden. Das Uebergewicht der Leidenschaften, zieht die willige Hand zurück auf den näher liegenden Genus der Sinnlichkeit, und im Becher unerlaubter Wollust perlt der giftige Nektar süß, den Taumeltrank des versteckten Todes empor. Die gigantischen Furien der Menschheit, Ehre, Glück und Wollust eifern im Wettstreit, Vernunft und Willen in ihre glänzenden Zauberfesseln zu legen, und gaukeln mit dem Anerbieten ihrer Scheingüter, den benebelten Geist vom Wahren und Falschen hinüber. Der Jüngling, losgelassen von dem Leitbände weiser Führung, entwirft sich nun, eingepprägter Grundsätze spottend, den Plan seines Lebens. Mit unermüdeter Kraft, eilt er die Fortschritte nach Ehre und Glück zu verdoppeln. In seinem Auge spiegelt sich die | 17 | Freude bald erreichter Wünsche. Mitten in seinem thätigen Laufe, fliegt der bunte Schmetterling die Wollust vor ihm auf; er hascht ihm nach, um die bunten Fittige zu bewundern, verliert bey diesem eifrigen Bestreben Licht und Weg, und sinkt — in die Sümpfe unvermeidlichen Verderbens. Der Mann von Vorsicht und ernstem Denken gelehrt, tritt auf die fest bestimmtere Bahn seiner endlichen Entschließung. Glück und Ehre sind das vorgesteckte Ziel seiner Eroberung. Die Mittel dazu, wagen und streben. Er sucht einen Posten zu erlangen, prüft wohlbedächtig das Einkommen, und vergißt voll menschlicher Eile, deßen Schwere und seine Fähigkeiten mit in Anschlag zu bringen. Er fühlt das Ansehn seines Amtes, aber auch nicht minder seinen begangenen Fehler. Fremde Kraft muß nun die seine unterstützen, dies übersteigt seine Einnahme. Eine reiche Verbindung soll, muß Vergütung leisten. Nicht Tugend, nicht ein sanftes gutes Herz, sind der Forschung des raubgierigen Liebhabers werth; nach Gold seufzt sein Liebe leeres Herz, darnach greift die zitternde Hand. Arme bedaurungswürdige Tugendhafte! wer sollte deinem nahmenlosen bitteren Schicksal hier nicht eine Thräne weinen. —

Nun schwingt Glück und Ehre die Fahne des Sieges über seinem, durch erheiratete Reichthümer schwindlich gewordenen Haupte. Sollte nun wohl die Wollust hier im Tempel ungezähmter Freuden unangebethe stehn? Sieh, wie sie sich kunstvoll in das Gewand des schwelgenden Bacchus² zu ver|18|hüllen weiß. In ihrer weichen Hand klirren die goldenen Pokale mit anziehendem Geschmack, und ihr zaubervolles Lächeln reizt, die Hefen des Unglücks rein auszuleeren. Glück und Ehre fliehn gemishandelt. Das äußre schön geschmückte Gebäude der Glückseligkeit, von falschem Marmor errichtet, auf hohle Säulen gestützt, stürzt mit schmetterndem Krachen zusammen und begräbt nicht selten — das Wohl einer ganzen Familie unter seinen Trümmern. — Hier steht nun der schuldbelastete Mann und Vater auf den Ruinen seines Glücks, ringt mit der Verzweiflung, und tobt dem zu früh erkaufte Grabe entgegen. —

Weit weiser wird der erfahrene Greis das Steuerruder des Lebens zu lenken wissen. Glück und Ehre weiß seine verschwiegene Bedachtsamkeit in jenen gefüllten Goldkästen unter festen Schlössern vor dem Entfliehen zu verwahren. Er kennt den Umfang des Glücks, und lebt dem Götzen, seiner Anbetung werth, allein treu. Wer beneidet ihm nicht sein Glück zu darben? Wer ehrt nicht seine aufgehäuften Schätze? Aber seine Seele schauert vor der verderbenden Wollust zurück. Wie würde der weisgelokte Alte finster zürnen, wenn ich ihn für einen Diener der Wollust erklärte? Welches Unsinnns würde mich der abgelebte Vater beschuldigen, deßen Mund noch von den Warnungen geöffnet ist, seinen Sohn den wollüstigen Umarmungen einer feilen Buhlerin zu entreißen? Und doch küßt dieser eingefallene |19| Mund mit brennender Begierde — nur unter einer andern Gestalt — dieselbe Verworfenne. Sein zähgewordne Blut wagts schneller durch das pochende Herz zu dringen, das wollüstig über den mühsam erworbenen Reichthümern schlägt. Den höchsten Grad des Vergnügens bezeichnet der Ausdruck *Wollust*, und wo lebt der Mensch, der ihr nicht Opfer bringt? Matt und schwach scheucht der müde Greis noch die Sekunden des Schlafes zurück, die die sinkende Natur ihm beut, um treuer Wächter der oft schon qualvoll überrechneten Summen zu seyn, damit sie Raub und Brand ihm nicht entreißt. So hättest du Jüngling und Mann mit der Vorsichtigkeit des Greises die Dauer deines Glücks befestigen sollen. Sieh, wie Er mühsam erwirbt, darwend genießt, und sterbend alles, Ehre, Glück und Wollust — verliert.

2 Bacchus: Bacchus; lat. Form von Bakchos (grch. Βάκχος), Beiname des Dionysos, Gott des Weines und des Rausches in der grch. Mythologie.

Konnten Güther der Vergänglichkeit euch Dauer und Befriedigung versprechen? Strebt nach Ehre, Glück und Wollust, aber steht am Scheideweg still, wo die Grenze von Tugend und Laster vorgezeichnet ist. Ehrts nichts als das Verdienst und die Tugend; prüft jeden Tribut der Ehre, ob er nach diesem Maasstabe euch eigenthümlich angehört.

Nennt nichts ein Glück, was Zeit und Veränderung entreißen kann. Nur der baut sein Glück fest und dauerhaft, der seine Handlungen |20| vor dem Richterstuhl der Zukunft wägt, und von dem still gezahlten Solde, innerer Ruhe und Zufriedenheit lebt.

Trinkt endlich mit langsamen Zügen aus dem Becher reiner Wollust die süßern Freuden des Menschenlebens. Wischt die Zähre des Elends hinweg, schwängert das Herz des Leidenden mit Trost, unterstützt den Unterdrückten, helfts dem Hülflosen mit Rath, mit That, seydt hülfbare Menschen! thatvolle Christen! und dann schwinde vor eurem gebrochnen Auge die Welt, wahre Ehre, Glück und Wollust, werden gewiß eurem unsterblichen Geist daurende Sättigung schenken. |21|

